

30 Jahre Bannwald auf dem Stammberg bei Tauberbischofsheim

Ein Eldorado für Pflanzen und Tiere

Volkhard Bauer von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt wissenschaftlich im Einsatz

30 Jahre Bannwald auf dem Stammberg: Unter Oberforstrat Crocoll wurde 1970 ein Teil des Stammberg-Waldes als Wirtschaftswald aufgegeben. Ohne Eingriffe von Menschenhand vorzunehmen, erforscht man seither, wie sich Werden und Vergehen nach den Gesetzen der Natur in diesem „Urwald“ abspielen: Kein Holzeinschlag und keine Aufforstung stören nun die natürliche Waldentwicklung. Im unwegsamen, von Dickicht, hohlen und umgestrütten Bäumen geprägten Grün finden zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ideale Lebensbedingungen. Um diese „ökologischen Zusammenhänge wissenschaftlich zu erforschen, ist Diplombiologe Volkhard Bauer für die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg tagtäglich im Einsatz. Mit modernen Hilfsmitteln wie Laptop, CD-ROM und Diskette bahnt er sich den Weg zielsicher durchs verworrene Gehölz. In seiner Vorliebe für die Natur wandelt er damit auf den Spuren seines bereits verstorbenen Vaters Edwin Bauer, der als Ehrenmitglied der Tauberbischofsheimer Ortsgruppe für Vogelschutz jahrzehntelang wertvolle Pionierarbeit leistete bei der Erforschung von Fauna und Flora des Taubertals und sich als hochqualifizierter Ornithologe durch seine Mitarbeit bei der Arbeitsgemeinschaft Avifauna weit über die Grenzen des Taubertals hinaus Bekanntheit erlangte.

Bereits vor 30 Jahren wurde zwischen Tauberbischofsheim und Königheim im Bereich Stammberg ein großes Waldstück zum „Bannwald“ erklärt. Bannwald – darunter versteht man den Urwald von morgen – ein Stück Natur, das völlig ohne menschliche Eingriffe sich selbst und damit der Dynamik seiner individuellen Entwicklung berlassen bleibt. Er ist damit Zuflucht für Pflanze und Tier, jedoch zugleich auch eine Forschungsstätte der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA). Die Ergründung des Zusammenspiels zwischen tierischen, pflanzlichen und abiotischen Faktoren während des jahrhundertlangen Bestehens eines Urwaldausschnitts ist Forschungsgegenstand der Abteilung Botanik- und Standortkunde.

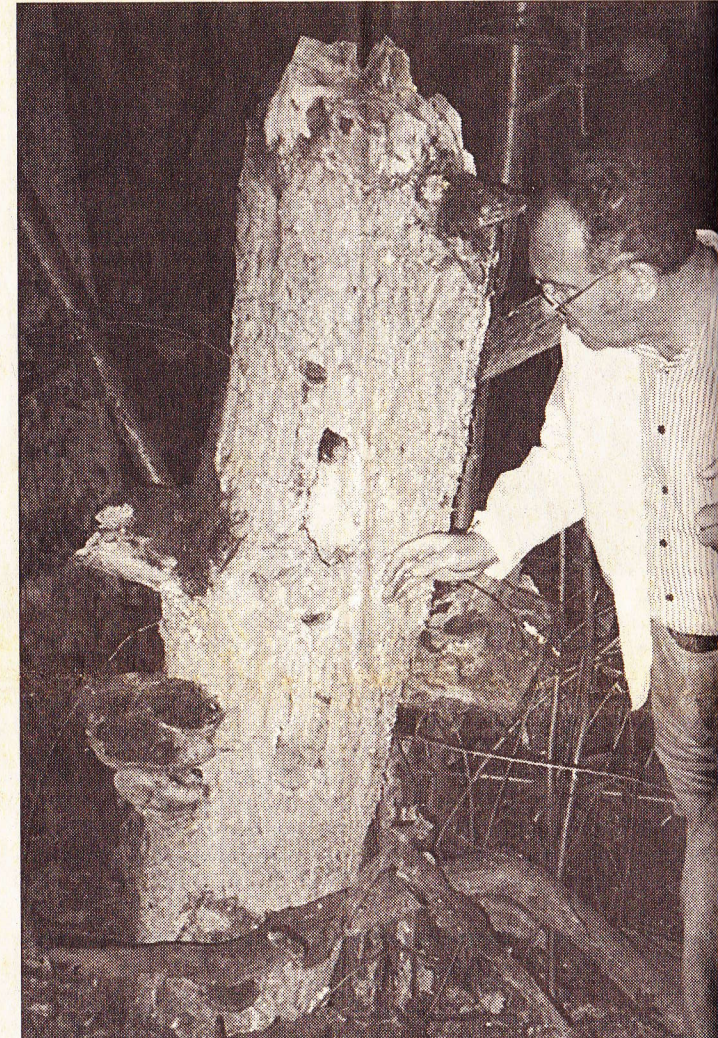
Schon die sprichwörtlichen Auguren, die Vogelschauer der alten Römer, belegen das bei vielen Völkern beobachtete Phänomen der „ökologischen Vorausschau und Analyse durch gezielte Beobachtung der Vogelwelt. Auch im faunistischen Projekt der FVA spielt die Ornithologie (Vogelkunde) eine zentrale Rolle neben der Erkundung der Insektenwelt, wie sie besonders in abgestorbenen Bäumen, also im Totholz, zu finden ist. Ein Charakteristikum des Bannwaldes ist, dass das tote Holz, also abgestorbene wie auch vom Sturm geknickte oder umgeworfene Stämme in sämtlichen Größen, nicht wie im bewirtschafteten Wald blich, entfernt werden, sondern an Ort und Stelle verbleiben. Hier bietet das Totholz während der langen Phase seiner Verrottung zahlreichen Organismen Nahrungs- und Wohnraum.

Somit ist gerade der sterbende Baum ein wahrer Lebensspender: Es gibt bei 1300 Käferarten, die sich auf Totholz spezialisiert haben. Der größte heimische Käfer, der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*), der mit der stattlichen Gesamtlänge von etwa 7,5 cm besonders durch seine großen Mandibeln (Oberkiefer mit Mundgliedmaßen) auffällt, die an ein Hirschgeweih erinnern, lebt zum Beispiel als Larve in mulmigem Eichenholz und braucht zur Entwicklung mehrere Jahre. Weil es nach geltender Ansicht darum ging, jeden morschen Baum sofort zu entfernen, ist der Hirschkäfer in vielen Gebieten bereits selten geworden; im Bannwald findet er allerdings ideale Lebensbedingungen. Mit dem Absterben des Baumes schlägt auch die große Stunde der Pilze: Über 1500 Pilzarten finden dann, Nahrung, während sie zugleich mithelfen, den Baum zu wertvollem Humus zu recyceln. Die das Totholz besiedelnden Insekten bieten eine reichhaltige Speisetafel für die verschiedenen Spechtarten, die ihre Höhlen bevorzugt in Totholz bauen. Im Bereich des Bannwaldes auf dem Stammberg können daher fast alle heimischen Spechtarten angetroffen werden: Nicht nur weit verbreitete Arten wie der Buntspecht, der Grünspecht und der Schwarzspecht sind hier zu finden; auch der Grauspecht, der

Mittelspecht und der Kleinspecht als weitere Vertreter der Spechtfamilie sind im Bannwald zu Hause.

Man hat festgestellt, dass die Spechthöhlen wiederum etwa 100 anderen Tierarten als Brut-, Schlaf- und Überwinterungsplatz dienen. Hierzu zählen Fledermäuse, Bienen und auch Nagetiere, die eine ganzjährige Nutzung der Spechthöhlen garantieren. Einzelne Spechthöhlen werden jahrzehntelang in verschiedener Weise genutzt. Die Folgenutzer aus der Vogelwelt, höhlenbrütende Meisenarten, Kleiber, Waldbaumläufer und Fliegenschnäpper finden daher im Bannwald günstige Lebensbedingungen; sie erscheinen deshalb in starker Population. In der großen Höhle des Schwarzspechts lassen sich vereinzelt auch Hohltaube und Rauhfußkauz nieder; diese wurden allerdings am Stammberg noch nicht registriert.

Das Unterlassen jeglichen Eingreifens bedeutet eine neuartige Dimension im Naturschutz. Nach Arten- und Biotopschutz spricht man nun vom Prozess-Schutz. Orchideenwiesen und Feuchtgebiete müssen durch menschlichen Eingriff vor Verbuschung und Verlandung geschützt werden; eine Aufgabe, die ehemals dem Weidevieh zukam. Im Gegensatz hierzu wird der Bannwald voll und ganz der rigorosen Zwangsläufigkeit der Natur überlassen. Nicht mehr die Lebensgemeinschaften bestimmter zeitlicher Ausschnitte, sondern die dynamischen Entwicklungsprozesse in ihrer Gesamtheit werden vor menschlicher Einflussnahme geschützt. Allerdings übt der Mensch durch die Kontrolle der Wildichte dennoch einen Einfluss aus. Dieser ist ebenfalls der Gegenstand eines Forschungsprojekts der FVA, bei dem kleine Parzellen des Bannwaldes durch Einzäunung vor Wildverbiss geschützt werden. Als Fachmann vor Ort übt Volkhard Bauer, der in Heckfeld wohnt, für die FVA eine komplexe, verantwortungsvolle Tätigkeit aus, die letztlich auch zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen in der tauberfränkischen Heimat beiträgt. rewi



Betrachtung: Alfred Baumann, Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe für Tauberbischofsheim, betrachtet einen abgestorbenen Baum im Bannwald in Tauberbischofsheim. In diesem Wald finden viele Pflanzen und Tiere Unterschlupf.